

Andrea Walter

Wo Elfen noch helfen

Andrea Walter

Wo Elfen noch helfen

Warum man Island einfach
lieben muss



Diederichs



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Classic 95 liefert Stora Enso, Finnland.

© 2011 Diederichs Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: WEISS | WERKSTATT | MÜNCHEN
unter Verwendung eines Motivs © shutterstock
Bildcollage © WEISS | WERKSTATT | MÜNCHEN
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-424-35065-4

www.diederichs-verlag.de

»Ich kenne den deutschen Ausdruck für isländischen Lebensstil. Er heißt: Extremismus. Wir gehen immer den ganzen Weg, die ganze Zeit.«

HELGI, ein Kollege vom Morgunblaðið

»Ein Aufenthalt in Island ist immer mit Terminplanänderungen verbunden und mit Unwägbarkeiten. Aber du weißt doch, wie man hier reist: Du folgst dem guten Wetter. Und wenn eine Straße gesperrt ist, fährst du einfach einen Umweg und das Leben ist gut.«

GISLI, ein anderer Kollege

»Wir glauben an das Leben vor dem Tod.«

DAGUR, noch ein Kollege vom Morgunblaðið

Inhalt

- 9 Velkomin til undralandsins Willkommen im Wunderland
- 13 TEIL 1:
Mein erster Besuch im Land der Wunder
- 14 Velkomin heim Willkommen zu Hause
- 19 101 Reykjavík
- 24 Nie war Recherche so einfach!
- 29 Erste Ehe
- 35 Das Flattern der Nacht
- 38 Ein Monster in der Küche
- 43 Versenkung total
- 47 Im Zweifel für die Elfen
- 52 Morden im Norden
- 59 Rúntur – die Passeggiata des Nordens
- 64 Das Match des Jahrhunderts
- 67 Björks Vater hat Grippe
- 71 Isländische Delikatessen
- 75 Allen zeigen, dass alles möglich ist
- 79 Hai in Häppchen
- 86 Bitte Schuhe ausziehen
- 92 Vulkane und Skandale
- 98 Die Südküste
- 111 Gletscherlagune
- 114 Das einzige Museum seiner Art
- 119 Sparen
- 122 Einfach machen, was dir in den Sinn kommt
- 126 Auge in Auge mit dem Schafskopf

- 131 TEIL 2:
Rückkehr ins Land der Wunder.
Ist Island noch, was es einmal war?
- 132 Heimkoma Ich kehre heim
140 Schweinskopfsülze mit Sauerkraut
144 Tschernobyl
147 Endlich wieder normal
150 Die beste Hummersuppe der Welt
153 Das Wiederholungsprinzip
157 Aus Angst wurde ein Museum
161 Legenden, die das Leben schrieb
166 Sie fehlen uns Deutschen, die Elfen
169 Keine Antwort von Vigdís und Jón
180 Was Island mit dem Himalaya zu tun hat
184 Die Rocker im Rathaus
188 Bobbys Buchladen
191 Der komische Bürgermeister
196 Björk ist vermutlich doch keine Elfe
197 Der perfekte Staat
- 202 Die isländische Aussprache
205 Takk fyrir Dankeschön

Velkomin til undralandsins

Willkommen im Wunderland

Stellen wir uns einmal ein Land vor, in dem alles Mögliche möglich ist und vieles anders läuft, als wir es kennen. Ein Land, in dem es nur wenige Bäume gibt, aber dafür einen Überfluss an Merkwürdigkeiten. Die Berge zum Beispiel sind nicht nur schwarz und grau und braun, sondern auch schwefelgelb, rostrot oder kupfergrün gesprenkelt. Und die Erde brodelt an manchen Orten und faucht und stinkt fürchterlich zum Himmel.

Nicht weit davon gibt es Gletscher und Eislagunen, die so zauberhaft schön sind und von solch zartem Blau, dass einem ganz warm ums Herz wird, obwohl es in ihrer Nähe eisig kalt ist.

In diesem Land leben unzählig viele Vögel und ihr Singen und Flattern klingt genauso betörend wie die schönsten Sinfonien der berühmtesten Komponisten. Manche von ihnen sehen aus wie kleine Pinguine mit bunten Schnäbeln, die beim Fliegen so aufgeregt mit den Flügeln schlagen, als wären sie zu dick getatene Kolibris.

In diesem Land gibt es Geister und die Fantasie kennt keine Grenzen. Die Natur macht die eigenartigsten Geräusche und ist

noch so wild, dass man meint, man sei mitten in ein Wunderland geplumpst oder in einen verrückten Traum. Und das Schönste: Die meisten Menschen dort, selbst die Erwachsenen, erlauben sich noch, so zu sein, wie sie wirklich sind. Frei, voller lustiger Einfälle und Unfug im Kopf.

In diesem Land gibt es überall Pferde, Schafe und rauschende Wasserfälle. Und jeden Moment kann etwas Überraschendes oder völlig Unerwartetes geschehen, weshalb man die Welt immer wieder von Neuem betrachten muss. Die Stürme zum Beispiel sind so gewaltig, dass man meint, sie könnten Menschen und Häuser wegpusten. Jemand, den man fragt, wie es ihm geht, sagt: »Gut – bis was anderes passiert.« Weil die Erde jederzeit eine Revolution anzetteln könnte, beben und bersten und Feuer spucken, denn es gibt so viele aktive Vulkane, dass jeden Moment einer hochgehen kann.

Diese Gefahr macht den Menschen aber trotzdem keine große Angst. Sondern erinnert sie daran, jetzt zu leben und nicht irgendwann, wenn es besser passt, wenn all die Arbeit getan ist oder genügend Geld gespart, was sowieso nie der Fall ist.

Vieles ist ein Rätsel in diesem Land und die erstaunlichsten Dinge sind sonnenklar. Man hat zum Beispiel immer das Gefühl, am richtigen Ort zu sein, weil eigentlich überall etwas los ist und wenn nicht, selbst das Nichts interessant ist. Die Sonne geht in diesem Land im Sommer kaum unter und im Winter so gut wie gar nicht auf. Außerdem quillt so viel Energie aus dem Boden, dass man damit die Häuser, die Bürgersteige und eine Bucht im Meer beheizen kann. Jeder duzt sich in diesem Land, selbst den Präsidenten duzt man. Und es gibt eine Zeitung, die jeden Samstag die Namen aller Bewohner abdruckt, die in der kommenden Woche einen besonderen Geburtstag haben.

Die Geschichten liegen dort auf der Straße und lauern hinter

jedem Stein. Die Luft ist so frisch wie ein Eisbonbon und das kalte Leitungswasser so lecker, dass man keine Limonade braucht. Es leben nur wenig Menschen in diesem Land, aber dafür ist jeder berühmt und das für etwas, das er von Herzen liebt. Es gibt wüste Ödnis in diesem Land und Einsamkeit und jedes Wetter innerhalb von einer Stunde. Regenbögen und Nordlichter sind so normal wie Wolken. Vielleicht macht deshalb jeder Mensch irgendetwas Kreatives, malt oder musiziert oder schreibt. Jedenfalls überlegt man schon scherzhaft, ein Denkmal aufzustellen, für den einzigen Bewohner, der nie in seinem Leben ein Gedicht geschrieben hat.

Stellen wir uns einmal ein Land vor, in dem Komiker Bürgermeister werden können und Elfen berühmt.

Dieses Land gibt es nicht?

Doch, das gibt es.

Es liegt kurz unter dem Polarkreis. Irgendwo zwischen Norwegen und der Eiswelt Grönlands.

Es heißt Island.

TEIL 1

Mein erster Besuch im
Land der Wunder



Velkomin heim

Willkommen zu Hause

Natürlich hätte ich es mir denken müssen, und das nicht erst beim Blick aus dem Flugzeugfenster. Island ist nicht nur ein bisschen, sondern ziemlich anders. Durch die Wolken hindurch schaue ich auf eine seltsame Welt.

Unter mir liegen schwarze Ebenen, durch die sich Wasserarme schlängeln, die im Sonnenlicht golden funkeln. Nicht weit davon thronen gewaltige Gletschermassen auf Bergen. Von Nahem sind sie majestätisch schön. Von oben ähneln sie eher gigantischen Vogelschissen, die ein sagenumwobenes Tier hier abgeworfen hat.

Verzeihung, aber so ist das, wenn man sich auf eine Reise nach Island begibt. Schnell wachsen der Fantasie Flügel beim Anblick dieser Natur. Dafür muss man sich nur einmal historische Landkarten ansehen. Dort speien Vulkane an Land Feuer und im Meer tummeln sich Ungeheuer. Pferde mit Drachenschwänzen und Fische, die wie Dinosaurier aussehen, mit Raubtierpranken, fiesen Zähnen und Wasserfontänen, die aus ihren Köpfen sprudeln.

Aber von vorn. Es ist Sonntag, der 30. März 2003, und ich fliege zum ersten Mal nach Island. Ich habe ein Stipendium. Für ein paar Monate soll ich als Journalistin in Reykjavík leben und arbeiten. Beim *Morgunblaðið*, dem »Morgenblatt«, der damals größten isländischen Tageszeitung. Ich habe zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung, dass ich immer wieder auf diese Insel zurückkehren werde, weil mich dieses Land seitdem nicht mehr loslässt.

Viel weiß ich damals nicht von Island. Außer, dass Björk hier herkommt, die berühmte Sängerin mit der heiser-verwunschen Stimme, der extravaganen Musik und den wilden Kostümen. Eine Freundin von mir träumt von der Insel, weil sie als Kind so gern *Nonni und Manni* guckte. Eine andere wegen Björk und der Band *Sigur Rós*. Wieder eine andere wegen der Gletscher und Vulkane. Ich möchte einfach mal raus. Und wissen, wie sich das obere Ende Europas anfühlt. Dort, wo die Natur noch ungezähmt ist.

Natürlich habe ich mich vorher schlaugemacht. Island ist die größte Vulkaninsel der Welt und nach Großbritannien der zweitgrößte Inselstaat Europas – wenngleich das Land so weit oben und so weit westlich im Nordatlantik liegt, dass man dort gefühlt schon halb in Nordamerika ist. Island hatte damals knapp 300 000 Einwohner, heute sind es gut 20 000 mehr. Das entspricht ungefähr der Einwohnerzahl Bonns, Mannheims oder Bielefelds. Dabei ist es ein ganzer Staat.

Und in dem wohnen fast alle an einem Fleck: Zwei Drittel der Bevölkerung wohnen im Ballungszentrum in oder um die Hauptstadt Reykjavík herum. Der Rest des Landes ist nur spärlich besiedelt. In Island leben drei Menschen pro Quadratmeter, bei uns sind es 229. Die gesamte Fläche der Insel beträgt 103 000 Quadratmeter, das ist ungefähr so groß wie die Flä-

che der ostdeutschen Bundesländer oder die von Bayern und Baden-Württemberg zusammengerechnet. Die Landesmitte ist unbewohnt, weil sie ein Reich aus Lavafeldern, Gletschern und Vulkanen ist. Eine Ödnis, in der es sich schlecht leben lässt. Vom Flugzeugfenster aus schaue ich auf die Südküste, an der wüste Wellen auf dunkle Strände zurollen.

Auf der Landzunge Reykjanes im Südwesten Islands, an deren Spitze der internationale Flughafen Keflavík liegt, ragen schneebedeckte Berge aus einer Ebene aus Lava. Reykjanes befindet sich direkt auf dem mittelatlantischen Rücken, der sich diagonal von Südwesten nach Nordosten über die Insel zieht und Island so vulkanisch macht. Denn hier, mitten im Land, driften die Kontinentalplatten Nordamerikas und Europas auseinander. Jedes Jahr um ungefähr zwei Zentimeter, weshalb die Erde dort regelmäßig rumort und Magma spuckt, um die Lücke wieder zu schließen. In Island ist man dicht dran am heißen Herz der Welt. Vor dunklen Bergen tänzeln weiße Schwaden aus Dampf.

Die Landung verläuft noch normal. Doch dann geschieht etwas Eigenartiges. Kaum raus aus der Maschine sind plötzlich so gut wie alle, die an Bord zuvor noch Isländisch sprachen, verschwunden. Wie vom Erdboden verschluckt. Es dauert, bis sie am Rollband erscheinen, das sich längst dreht und die Koffer ausspuckt. Was haben sie nur so lange gemacht?

Die Antwort: Sie waren im Duty-free-Geschäft, fast alle von ihnen. Ein paar Tage später werde ich begreifen, wieso. Das Land hat eine der höchsten Alkoholsteuern Europas. »Jemandem einen auszugeben, ist in anderen Ländern eine Einladung«, sagte mal jemand zu mir. »Bei uns ist es eine Investition.« Was die Isländer wohlgermerkt trotzdem nicht davon abhält, spendabel zu sein. Und das, obwohl ein Glas Wein im Restaurant damals knapp zehn Euro kostet und ein Bier in der Bar rund sieben.

Ein paar Wochen später werde ich noch etwas verstehen, nämlich, weshalb man mich am Flughafen so gründlich filzt, meine Wanderstiefel durchleuchtet, mich und meinen Koffer von oben bis unten checkt. Aber dazu später. Wenn es um Gefängnisse geht.

Zunächst bin ich frei. Ich schiebe meinen Rollwagen, auf dem so entzückend »Velkomin heim« (willkommen zu Hause) steht, Richtung Ausgang. Ein Isländer bleibt, kaum ist er vor die Tür des Gebäudes getreten, stehen. Er atmet tief ein und lächelt be-seelt. Ich schaue ihn an. Er sagt: »Die Luft! Ich vermisse sie jedes Mal, wenn ich weg bin.« Die isländische Luft, sagt er, sei »eine der besten auf der Welt«. Und es stimmt, die Luft in Island ist wirklich sehr frisch. Abgesehen davon sind die Isländer auf vieles stolz, was es in ihrem Land gibt. Aber das weiß ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Ich steige in den Bus, der mich nach Reykjavík bringt.

Eine Dreiviertelstunde dauert die Fahrt vom Flughafen in die Hauptstadt. Der Weg führt vorbei an einer Landschaft aus Lava, die sich am Wegesrand auftürmt. Eine eigenwillige Mondlandschaft. Eigentlich seltsam, dass sich hier überhaupt irgendwann Menschen niedergelassen haben. Zugleich berührt mich diese reduzierte Natur. Das Meer ist so schön dunkelblau, der Blick kann so weit schweifen und staunen über die Innereien der Erde, bedeckt mit einer feinen Schicht aus Moos. Außerdem ist es, als könnte man bereits fühlen, dass die Erdkruste hier dünner ist und das Leben ungebremster. Lavageröll als Abbild der isländischen Seele. Eine Poesie der Urgewalten. Ein Stück Land, das einfach noch so ist, wie es nun einmal ist. Wie die Welt, als sie erschaffen wurde.

»Dort, wo der weiße Dampf aufsteigt«, sagt jemand und zeigt in die Ferne, »liegt die Blaue Lagune.« Es ist das merkwürdigste

Freibad der Welt. Ein milchig-blauer See mitten in der Lava, der, wie so vieles in Island, aus Zufall entstanden ist. Zunächst war er bloß das Abfallprodukt des geothermischen Kraftwerks, das in der Nähe liegt und in dem man aus 2000 Metern Tiefe 240 Grad Celsius heißes Wasser nach oben pumpt, um mit seinem Dampf Frischwasser zu erhitzen. Das abgekühlte Wasser leitete man früher einfach in die Lavafelder, wo sich die warme Brühe sammelte und nichts weiter damit geschah. Bis eines Tages in den 1980er-Jahren ein Werksmitarbeiter auf die Idee kam, darin zu baden. Der Rest ist eine beachtliche Erfolgsgeschichte: Man stellte fest, dass das Thermalwasser Menschen mit Hautkrankheiten guttut. So wurde die Lagune erst zum Heilbecken, dann zur Touristenattraktion.

Und noch einem Zeichen von Islands Energie begegnet man gleich zu Beginn, kurz bevor man ins Hauptstadtgebiet kommt. Man fährt an einer türkisgrünen Fabrikanlage mit rot-weiß-gestreiften Silos vorbei. Es ist das älteste Aluminiumwerk der Insel, das es seit 1969 gibt. Schon bei meinem ersten Aufenthalt ist der Bau neuer Werke ein Reizthema in Island. Da die Produktion von Aluminium extrem viel Energie verbraucht, die Island im Überfluss hat, reißen sich ausländische Hersteller um Standorte auf der Insel. Und während die einen Einnahmequellen und Arbeitsplätze wittern, fürchten die anderen den Ausverkauf der Natur.

101 Reykjavík

Kurz hinter der Aluminiumfabrik beginnt die Zivilisation. In der Lava tauchen Wohnsiedlungen auf. Der Bus fährt durch die Randgebiete von Reykjavík, die zum Teil eigene Städte sind. Wir fahren durch Hafnarfjörður (Hafenford), Garðabær (Wallgehöft) und Kópavogur (Kleine Bucht der Seehundjungen) bis wir Reykjavík erreichen. Eine Schönheit auf den zweiten Blick. Die Ausläufer sind ein eher eigenwilliges Konglomerat aus praktischen Betonbauten an breiten Straßen. Dafür ist die Innenstadt von Reykjavík sehr charmant.

Die Wohnung, die ich beziehen soll, liegt mitten im Zentrum, im Bezirk »101 Reykjavík«, nach dem auch ein legendärer isländischer Film benannt ist. Er handelt von dem 28-jährigen Hlynur, der noch zu Hause bei seiner Mutter wohnt, nicht arbeitet, am liebsten Pornos guckt, sich durchs Reykjavíker Nachtleben schlägt und irgendwann versehentlich die Geliebte seiner Mutter schwängert. So viel als Vorgeschmack auf isländische Filme – und das Nachtleben.

Meine Wohnung liegt im Dachgeschoss eines kleinen, grünen Hauses in der Nähe vom Hafen und wurde erst in der Nacht zu-

vor fertig renoviert. »Das ist typisch für Island, alles auf den letzten Drücker zu machen«, sagt mein Vermieter, der eigentlich Norweger ist, sich in dieser Hinsicht aber offensichtlich gern angepasst hat. Im Winter vermietet er die Zimmer in dem Haus monatsweise an Studenten, im Sommer für einzelne Nächte an Touristen.

Da meine Mitbewohner ausgeflogen sind, mache ich einen ersten Spaziergang durch die Stadt. Den schönsten Ausblick hat man vom Turm der Hallgrímskirkja aus. Man sieht die Kirche schon, wenn man von Weitem auf die Stadt zufährt, weil sie erhaben auf einem Hügel steht und ihr Turm wie eine Rakete in den Himmel ragt. Sie ist aus Beton und ihre Fassade ein Orgelwerk aus feinen Pfeilern, die an die Basaltsäulen in der isländischen Natur erinnern. Auf dem Platz vor der Kirche thront eine Statue. Es ist der Wikinger Leifur Eiríksson. Islands ganzer Stolz. Denn »der Glückliche«, wie er auch genannt wird, entdeckte Amerika lange bevor Kolumbus das tat, und zwar schon um das Jahr 1000 herum. Was wiederum gut zum Selbstbild der Isländer passt. Geht es um Weltgeschichte, so ist man überzeugt, kommt man an ihrer Insel einfach nicht vorbei. Und so erfährt jeder Besucher früher oder später, dass Island einer der Auslöser für die Französische Revolution gewesen ist.

Ist doch klar: Im Jahr 1783 brach die 25 Kilometer lange Feuerspalte Laki aus, die im Süden des Landes liegt. Und sie hörte nicht auf, zu spucken, bis ein ganzes Jahr vergangen und so viel Lava aus ihrem Inneren hervorgesprudelt war, dass sie fast die Fläche des ungarischen Plattensees einnahm. Es war einer der verheerendsten Vulkanausbrüche in historischer Zeit. Denn eine gewaltige Aschewolke verdunkelte die Atmosphäre, mehr als 120 Millionen Tonnen Schwefeldioxid verpesteten die Luft und vergifteten das Weideland. Es folgte eine Hungerkatastro-

phe bei der ein Fünftel der isländischen Bevölkerung starb, genauso wie die Hälfte der Rinder, drei Viertel der Pferde und mehr als 80 Prozent der Schafe. Man überlegte damals ernsthaft, alle Isländer von der Insel zu evakuieren. Doch das war noch nicht alles. Ein diesiger Dunst, angefüllt mit giftigen Gasen, waberte auch herüber zum europäischen Festland und verschleierte in den folgenden Sommern den Himmel. Es kam zu heftigen Ernteausfällen, besonders in England und Frankreich. Folglich stiegen die Brotpreise. Die Franzosen gingen auf die Barrikaden. Der Rest ist Geschichte. Sie wissen schon: Sturm auf die Bastille, rollende Köpfe, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

So ist das übrigens oft in Island. Man hört von den erstaunlichsten Theorien oder es zeigen sich Verbindungen zwischen Island und dem Lauf der Welt, wenn nicht gar des Universums, die auf den ersten Blick hanebüchen erscheinen. Doch dann ist – zumindest auf die eine oder andere Art – immer etwas dran. Darüber nachzusinnen, inwieweit die Welt um Island kreist, ist eine Art nationales Hobby der Isländer. Deshalb verweisen sie auch gern darauf, dass der französische Autor Jules Verne seinen Roman *Reise zum Mittelpunkt der Erde* auf ihrer Insel beginnen lässt. Denn mal ehrlich, wo sonst sollte er liegen, der Zugang zum Zentrum der Welt?

Aber zurück zum Turm der Hallgrímskirkja. Von hier oben blicke ich auf die Landzunge, auf der Reykjavík liegt und auf ein buntes Dächermeer in grasgrün, himmelblau und oxsenblutrot. »Unsere Häuser sind so bunt, weil wir alle Individualisten sind«, hat mir eine Stadtführerin einmal erklärt. Rund um die Landzunge herum erstreckt sich das Meer. Zur Rechten, auf der gegenüberliegenden Uferseite, prangt der Hausberg Esja. Zur Linken, mitten in der Stadt, liegt der Stadtsee Tjörnín. Über 40 Vogelarten sind hier zu Hause.

Ab Mai 2010 werden an diesem See übrigens noch ein paar mehr schräge Vögel hausen. Denn da wird der beliebteste Komiker Islands zum Bürgermeister gewählt und zieht mit seinen Künstlerfreunden ins Rathaus ein, das direkt am Ufer des Sees gelegen ist. Doch davon ahnt man im Jahr 2003 noch nichts. Genauso wenig wie von der schweren Finanzkrise, die 2008 über das Land hereinbricht oder von dem Vulkanausbruch, der Europas Flugverkehr zwei Jahre später lahmlegen wird. Aber so ist Island: Immer für Überraschungen gut.

Das nur nebenbei. Denn vorerst ist das Jahr 2003 und die Stadt Reykjavík erscheint in meinen Augen reizend harmlos. Ein Vorurteil, das sich mit dem ersten Freitagabend zwar ändern soll, auf den ersten Blick aber wirkt die Stadt unschuldig wie ein Islandlamm. Die bunten Häuser mit den weißen Fensterrahmen geben ein typisch skandinavisches Bild ab, nur dass viele von ihnen mit Wellblech verkleidet sind, weil der Regen in Island gern horizontal aufschlägt. Weshalb man hier auch keine Regenschirme benutzt. Durch die Häuserreihen schaue ich hinab auf das Meer. Vom Berg Esja in der Ferne sieht man jede Faser, vom Nordatlantik das dunkle Blau. Nie habe ich eine Hauptstadt gesehen, in der man einen solch erfrischend-klaren Blick auf die Umgebung hat.

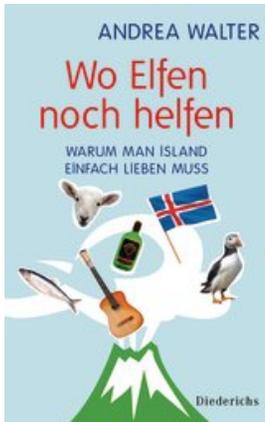
Es geht auf die Laugavegur. Die wichtigste Straße der Stadt, die Lebensader, in der alles zusammenfließt. Über ihrem Eingang prangt ein Schild, auf dem »The Main Shopping Street« steht. Was man allerdings auch von allein herausbekommen hätte, denn so viele gibt es davon nicht. Laugavegur bedeutet übrigens »Weg der heißen Quellen«. Früher zogen die Frauen hier entlang, wenn sie ihre Wäsche waschen wollten; heute steht im Tal der heißen Quellen, am Ende der Straße, das größte Schwimmbad der Stadt. In der Haupteinkaufsstraße bummelt

man vorbei an lässigen Boutiquen, Souvenir-Shops, Galerien, Buchläden, Restaurants und Cafés.

Mein erster Kontakt zu einem Einheimischen erfolgt etwas unvermittelt. Ein Typ auf der Straße spricht mich an. Er murmelt etwas Unverständliches, in einer Sprache, die fremd und rätselhaft klingt, mal hart, mal weich, mal wie der wispernde Wind. Ich zucke die Schultern und sage: »Sorry, I don't understand.« Darauf er: »Do you have money?«

Ein Bettler also. Ich krame ein paar Münzen hervor, auf deren Rückseiten Dorsche, Delfine, Strandkrabben und Seehasen graviert sind und auf der Vorderseite die vier Schutzgeister Islands: ein Adler, ein Drache, ein Stier und ein Riese. Meine Kollegen beim *Morgunblaðið* werden sich später kaputtlachen. Darüber, dass meine erste Begegnung mit einem Isländer ausgerechnet mit einem Bettler war. Bettler sind selten in Island. Es ist das Jahr 2003, in Island herrscht nahezu Vollbeschäftigung, die meisten Isländer haben nicht nur einen, sondern gleich mehrere Jobs und nicht nur ein, sondern gleich mehrere Autos. Der Lebensstandard auf der Insel ist beeindruckend.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Andrea Walter

Wo Elfen noch helfen

Warum man Island einfach lieben muss

Paperback, Klappenbroschur, 208 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-424-35065-4

Diederichs

Erscheinungstermin: Oktober 2011

"We may not have cash, but we've got ash!", schrieben sich die Isländer angesichts Staatspleite und Vulkanausbruch auf die Fahnen und wählten einen Berufskomiker zum Bürgermeister von Reykjavik. Was macht dieses Land aus, in dem die Telefonbücher nach Vornamen sortiert sind und man im Winter die Bürgersteige beheizt, wo man im Schnellimbiss Schafskopf bestellen und der Welt einziges Penismuseum besuchen kann? Die Journalistin Andrea Walter hat sich auf Entdeckungsreise begeben und festgestellt: In Island ist das Leben so, wie wir es uns wünschen!



[Der Titel im Katalog](#)